



Wie finde ich im Götterwald der Religionen meine eigene Wahrheit?

Von Kurt Bangert

„Gott hat keine Religion.“ (Mahatma Gandhi)

Die Menschen haben im Laufe ihrer Geschichte die verschiedensten Gottesbilder entworfen und Gott in unterschiedlichster Weise wahrgenommen und angebetet. Ja, man kann auch sagen, dass sich Gott sogar jedem einzelnen Menschen auf mannigfache Weise offenbaren kann – heute so und morgen anders. Vor diesem Hintergrund unterschiedlicher Gottesverständnisse und Gottesbilder sind zahlreiche Glaubensvorstellungen und Religionen entstanden, haben sich verschiedenartige religiöse Gottesdienste und Rituale entwickelt.

Religion ist der Versuch des Menschen, Gott (als einen über sich und die Welt hinausgehenden Seins- und Sinnzusammenhang) zu erfahren, sich ihm zu öffnen, ihn anzubeten und ihn in das menschliche und gesellschaftliche Leben zu integrieren. Religionen haben ihre je eigene Geistesgeschichte, ihre eigene Theologiegeschichte, ihre eigene Traditionen und Geschichten, ihre jeweiligen Gottesdienste und Rituale, ihre spezifischen heiligen Schriften, ihre Religionsgründer und Propheten, ihre Traditionalisten und Reformatoren, ihre Fundamentalisten und modernen Ausleger, ihre Priester und Laien, ihre Religionsführer und Anhänger. Wichtig dabei: Jede Religion definiert Gott auf ihre besondere Weise. Um Gott den Menschen zugänglich zu machen, haben die Religionen ihn auf eine brauchbare, anwendbare und anbetbare Vorstellung herunterdefiniert und glaubhaft gemacht. Die Geschichte der Religionen ist somit nicht nur die Geschichte der unterschiedlichen Zugangswege zu dem (im Grunde) „ein und demselben“ Gott, sondern auch die Geschichte der unterschiedlichen Gottesbilder, Definitionen und Vorstellungen Gottes. *Insofern wetteifern die Religionen miteinander um den wahren Gott.*

Obwohl die Religionen sich darin einig sein dürften (oder einig sein sollten), dass es nur einen einzigen Gott gibt, der aber gleichwohl viele Namen und Gesichter hat, konstituieren sich die Religionen vor allem dadurch, dass sie ihre jeweils eigenen Gottesvorstellungen und Gottesdienste entwickelt haben, für die sie auch Nachfolger und Anbeter beanspruchen. Diese Vorstellungen von Gott und diese sehr unterschiedlichen Anbetungsarten konkurrieren miteinander, wetteifern um die Gunst der Gläubigen und Gottsucher und erheben zuweilen für sich so eine Art Absolutheitsanspruch. Freilich gibt es kaum objektive oder übergeordnete Kriterien, nach denen man entscheiden könnte, welche Gottesvorstellung welcher Religion die richtige sei oder welche Art des Gottesdienstes oder der Gottesanbetung die einzig gültige oder wirksamste wäre. Es ist vor allem eine Sache des Glaubens, der Herkunft, der sozialen Einbettung und der persönlichen Vorliebe, ob ich dieser oder jener Beschreibung Gottes anhänge oder nicht, ob ich diese oder jene Religion als die für mich richtige erkenne.

Wer allerdings allzu überzeugt von der Gottesvorstellung seiner eigenen Religion ist, dem entgehen möglicherweise andere, wichtige Aspekte Gottes, die in anderen Religionen stärker zum Tragen kommen. Daher ist jedem Religionsanhänger anzuraten, sich auch mit den Vorstellungen und Praktiken anderer Religionen auseinander zu setzen. Es zeichnet gerade den religiösen *Fundamentalismus* aus, dass er sich nur auf eine ganz bestimmte Gottesvorstellung und Religion



festlegt, keine anderen neben sich duldet und sich kaum mit anderen Religionen beschäftigt, außer zu dem Zweck, sie zu widerlegen.

Anders als der Fundamentalist bleibt der *spirituelle* und vor allem der *suchende* Mensch offen für die unterschiedlichsten Facetten Gottes, die ihm durch die Vielfalt der unterschiedlichen Religionen eröffnet werden. Der spirituelle Gottessucher muss nicht gleich ein „Synkretist“ werden, der allen Religionen gleichermaßen zuspricht, ihnen allesamt die gleiche Rangordnung einräumt, sich selbst auf keine Religion festlegt und die religiösen Unterschiede negiert oder nivelliert. Ein spirituell Suchender bleibt durchaus bei seiner eigenen Religion, will die Tiefen dieser ihm zugewachsenen Religion ergründen, ist aber auch bereit, von anderen Religionen zu lernen und erfährt dies meist als Bereicherung auch für seinen eigenen Glauben, seine eigene Gottesvorstellung und seine eigene Gotteserfahrung.

Objektive Kriterien der Wahrheitsfindung?

Dennoch ist zu fragen, ob es nicht Kriterien gibt, nach denen ich entscheiden kann beziehungsweise entscheiden sollte, welche Religion oder Gottesvorstellung, welche religiöse Praxis oder Lehre die falsche oder richtige ist. Ich halte diese Fragestellung für legitim und möchte vier Kriterien vorschlagen, nach denen man seine eigene Religion oder eine fremde Religion beurteilen und bewerten könnte. (Das erste und vierte Kriterium verdanke ich Hans Küng, der diese beiden Kriterien der Wahrheitsfindung in seinem Buch „Projekt Weltethos“ dargelegt hat¹):

Erstens sollte man die Praxis der eigenen Religion mit dem vergleichen, was die *ursprünglichen Schriften* dieser Religion aussagen. Oft ist es doch so, dass die praktizierte Religion weit entfernt ist von der ursprünglichen Lehre dieser Religion, wie sie die Gründungsväter in den heiligen Schriften festgelegt hatten. Praktiziert man also eine aufgeweichte, verwaschene Religion, eine Kompromiss-Religion, eine säkularisierte, verweltlichte Religion? Oder eine Religion, die dem ursprünglichen Glauben und der ursprünglichen Praxis der Religionsstifter oder Religionspropheten entspricht? Dieses Kriterium verzichtet auf den Vergleich mit anderen Religionen, verzichtet aber nicht auf den Vergleich des eigenen praktizierten Lebens mit dem ursprünglichen religiösen Anspruch der eigenen Religion. Wendet man dieses Kriterium an, kommt man vielleicht schon zu einigen überraschenden und selbstkritischen Einsichten.

Zweitens sollte man seine *Vernunft* befragen. Eine Religion zeichnet sich in der Regel zwar auch dadurch aus, dass sie den Glauben meist über die Vernunft stellt, dennoch darf sich die Religion nicht gänzlich gegen jede Vernunft stellen und muss sich immer wieder von der Vernunft befragen und hinterfragen lassen. Zwar höre ich hier sofort den Einwand der Religionsvertreter, dass die Vernunft ein schlechter Ratgeber sei, auf den zu hören uns in die Irre führen könne, und wir deshalb besser daran täten, die Vernunft durch die Religion in Frage stellen zu lassen statt die Religion von der Vernunft zu überprüfen. Dennoch glaube ich, dass die Überprüfung in beide Richtungen verlaufen muss. Vernunft muss sich vom Glauben herausfordern lassen, aber der Glaube muss sich auch von der Vernunft herausfordern lassen. Vernunft ohne Glauben ist Unglaube, Glauben ohne Vernunft ist Aberglaube. Ein Glaube, dem ich wider jede Vernunft anhängen, droht zu einem gefährlichen, fundamentalistischen Irrglauben zu werden. Darum muss die Vernunft ein ständiger stiller Begleiter des Glaubens sein.

Drittens sollte man sein *Gewissen* befragen. Der natürliche Mensch hat tief in seinem Herzen ein Gespür dafür, was richtig und gut ist. Die Goldene Regel „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu“ ist eine aus diesem natürlichen Gewissen heraus entstandene Regel jenseits aller Religionen, die ich gegebenenfalls auch gegen meine eigene Religion stellen muss, insofern meine Religion diese Goldene Regel verletzt. Der natürliche Mensch hat ein moralisch-ethisches Gewissen, das er nicht einfach ausschalten sollte, wenn er sich einer Religion zuwendet. Einer Religion, die das natürliche Gewissen eines Menschen außer Kraft zu setzen droht, sollte man mit großer Skepsis entgegentreten. Eine solche Religion ist gefährlich. Darum sollte nicht nur die

¹ Hans Küng, Projekt Weltethos, Piper, München 1990.



eigene Vernunft, sondern auch das eigene Gewissen ein ständiger Begleiter des Glaubens sein, damit dieser nicht in die Irre, in den Aberglauben oder in den Fundamentalismus abrutscht.

Schließlich gibt es noch ein Kriterium, das ich für das wichtigste halte und mit dessen Hilfe ich bewerten kann, welche der mir angebotenen Religionen am ehesten der Wahrheit entspricht und welcher Gott der wahre sei. Es ist vielleicht auch das einzige objektive der vier angebotenen Kriterien. Es ist das Kriterium der *Menschlichkeit*. Ein Gott, der dem Menschsein und der Menschlichkeit zuwiderläuft, der den Gottgläubigen daran hindert, menschlich zu sein, menschlich zu werden oder menschlich zu handeln, ist ein fragwürdiger Gott. Ein Gott jedoch, der uns Menschen hilft, menschlich zu sein, ein wahrer Mensch zu sein oder ein solcher zu werden, ein solcher Gott könnte sehr wohl als der wahre Gott erkannt werden. Und nur die Religion, die einen solchen „menschlichen“ Gott verkündet, ist auch eine glaubwürdige Religion. Mir scheint dies ein sinnvolles Kriterium zu sein, das uns hilft, bei der Suche nach der richtigen Religion und nach dem wahren Gott nicht auf Abwege zu geraten. Ein Gott, der uns daran hindert, menschlich zu sein oder zu werden, kann nicht der wahre Gott sein. Ein Gott, der uns dazu verführt, andere Menschen ins Unrecht zu setzen, sie zu verletzen, zu bekämpfen oder gar zu töten, scheint mir nicht der wahre Gott zu sein. Eine Religion, die einen unmenschlichen Gott verkündigt, kann nicht die wahre Religion sein.

Man könnte an dieser Stelle einwenden, dass wir schlechterdings nicht wissen können, wie der wahre Mensch beschaffen sei und was wahre Menschlichkeit sein soll, um Menschlichkeit als Kriterium für unsere Gottessuche einzusetzen. Man könnte auch einwenden, dass wir ja erst durch den wahren Gott auch den wahren Menschen erkennen würden. Und auch dieses Argument mag in gewisser Weise richtig sein. Es würde dann aber bedeuten, dass wir uns gerade deshalb auf die Suche nach dem wahren Gott begeben, weil wir herauszufinden wünschen, was wahre Menschlichkeit ist. Oder genauer: Wir würden uns auf die Suche nach Gott begeben, um selbst ein wahrer Mensch zu werden. Und wenn dies die Intention unserer Gottessuche ist, werden wir vermutlich beides finden: wahres Gottsein und wahres Menschsein. Wenn wir dagegen auf dem Altar der Gottesanbetung unsere eigene Menschlichkeit opfern müssen, dann kann der angebetete Gott nicht der wahre Gott sein. Wenn wir hingegen auf der Suche nach dem wahren Gott unsere eigene Menschlichkeit finden, erübrigt sich vielleicht alles Fragen nach dem wahren Gott.